

Rezension von Rosa Diketmüller

Marschik, M. & Müllner, R. (Hrsg.). (2010).

„Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind.“

Mediatisierung des Sports in Österreich.

Göttingen: Verlag die Werkstatt. 416 S.

ISBN: 978-3-89533-716-1

Mit einem „Sager“ des sprachgewaltigen Heribert Meisel, der als Schlüsselfigur des Mediatisierungsprozesses an der Schwelle vom Radio- zum Fernsehzeitalter gesehen werden kann, wird das vorliegende Herausgeberwerk von Matthias Marschik und Rudolf Müllner betitelt.

Viele mag es auf den ersten Blick verwundern, dass nicht stattdessen das deutlich bekanntere „I werd' narrisch“ den Weg auf das Titelblatt geschafft hat.

Wer die Einleitung liest und die dahinterliegende Geschichte mit seinen Parallelen kennt, kann die Entscheidung dann durchaus nachvollziehen, da der Buchtitel brillant mehrdeutig darauf verweist, dass neben der ursprünglich gemeinten Botschaft neue Zweitsportwelt aufgebaut werden kann, nämlich jene zu Hause vor den Radios und den Bildschirmen. Um diese Thematik kreist das vorliegende Buch.

Es greift die Entwicklung der Mediatisierung generell und mit Bezug auf die österreichische Situation von ihren Anfängen an auf und ordnet die verschiedenen Etappen auch vor ihrem historischen Kontext ein. Minas Dimitriou, Otto Penz und Jürgen Schwier liefern in ihren Einführungsartikeln die theoretischen Grundlagen, vor deren Hintergrund die nachfolgenden Berichte verstehbar sind.

Die historischen Entwicklungen der zentralen Sportmedienformate in Österreich werden in Kapitel zwei aufgegriffen. Theodor Venus skizziert dabei die Sportberichterstattung im österreichischen Rundfunk und zeichnet die Geschichte von der ersten Radiosportübertragung in Österreich – einem Boxkampf – bis zu Beginn des Fernsehsports in den 1960er-Jahren nach. Dass Österreich international eine Vorreiterrolle in der Sportfotografie innehatte mit den ersten Bildern 1860, belegt Rolf Sachsse in seinem Artikel über ein weiteres Schlüsselmedium in der Sportkommunikation, dem Sportfoto. Dieses nimmt im vergleichsweise jungen Sportmedium des Internets eine zentrale Schlüsselrolle ein. Arnold Baca berichtet über die Geschichte, aktuelle Chancen und Probleme sowie zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten des noch jungen Sportmediums.

Da der Sport häufig Gegenstand werblicher Maßnahmen ist, wird von Guido Zurstiege das komplexe Verhältnis von Sport und Werbung aufgezeigt und analysiert.

Über die Printmedien wird andernorts im Herausgeberwerk eingegangen: im Einleitungsartikel von Minas Dimitriou sowie im Kapitel über die Sportjournalist(inn)en.

Die Geschichten um die Reporter in Österreich beleben das Buch und machen es auch für nichtwissenschaftliche Rezipient(inn)en zu einer wahren Fundgrube. Das Who is Who der Sportjournalisten wurde darin aufgearbeitet, deren Quellen vielfach auch eigens geführte Interviews mit Zeitzeugen sind. Anhand von 19 Berufsbiografien von jeweils für ihre Zeit bedeutenden Sportjournalisten, -fotografen oder Radio- und Fernsehreportern wurde die österreichische Geschichte des Mediensports aufgerollt. Beginnend im 19. Jahrhundert mit dem „Urvater“ der Sportberichterstattung Viktor Silberer hin ins 20. Jahrhundert mit Ikonen des Sportfeuilletons wie Emil Reich oder Willy Meisl, die „Sport-Bildermacher“ Lothar Rübelt oder Mario Wiberal sowie die frühen Ikonen des österreichischen Fernsehsports wie Kurt Jeschko, Sigi Bergmann oder der Regisseur Lucky Schmidleitner. Dass sportjournalistische Begeisterung durchaus auch „vererbt“ werden kann, belegen die Geschichten und Dokumente der nach wie vor bekannten Familie Finger.

Wenngleich die vorgestellten Porträts spezifisch österreichisch anmuten, so werden in der Ausarbeitung stets auch ihre Beziehungen zu Europa und im internationalen Kontext mitberücksichtigt. Heribert Meisels Bekanntheit und Beliebtheit in Deutschland und der Schweiz mit seinen erfrischend geradlinigen und emotionalen Sägern ist nur ein Beispiel dafür.

Ergänzt wird die Porträtsammlung von Texten zu den jeweils zeitspezifischen Themen des österreichischen Mediensports. Reinhard Kammerer stellt den Sonderweg Österreichs mit der Arbeitersportpresse in den 1930er-Jahren dar, David Forster untersucht die Eigenheiten und Kontinuitäten des Sportjournalismus in der „Ostmark“ und Matthias Marschik beschreibt umfassend und kenntnisreich die Zeit des Wiederaufbaus.

Dass es nicht zufällig ist, dass der Mediensport und seine Vertreter meist männlich sind, betonen Bettina Rulofs anhand der Sportberichterstattung sowie Johanna Dorer und Matthias Marschik in ihrer Analyse der Konstruktion des „Sportgirls“. Dass Sportjournalismus auch mit Standesvertretung zu tun hat, beschreibt Michael Kuhn in seinem Artikel. Dass sich Printmedien durch die Nichtberichterstattung von anderen Medien abheben wollen, was dann offenbar doch nicht umsetzbar ist, zeigt die Geschichte der Sportberichterstattung der Tageszeitung Standard von Wolfgang Weisgram.

Der vierte Abschnitt des Buchs verweist auf drei spezifische Konstruktionsprinzipien des Sportjournalismus, die seine Formen und Inhalte nachhaltig prägen: nämlich die ökonomischen Abhängigkeiten zwischen Sport und Medien (Thorsten Schauerte), die spezifische Konstruktion von Authentizität, die sich der Mediensport erst schaffen muss, während sie den Sportpraxen per se zugeschrieben und konstatiert wird (Matthias Marschik und Georg Spitaler) und die Männlichkeit, die nach wie vor in der Sportberichterstattung inszeniert wird (Bettina Rulofs).

Den Herausgebern des Buchs war wichtig, dass mit diesem Buch nicht nur die Geschichte von Genres, Personen und Spezifika der Sportjournalistik herausgearbeitet wird und damit auf die gesellschaftliche Bedeutung von Sport und Sportberichterstattung rekurriert wird, sondern dass sportüberschreitend kulturell relevante Elemen-

te von Sport und Mediensport in jedem einzelnen Beitrag angesprochen und analysiert werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Buch daher nicht nur für kulturhistorisch interessierte Forscher(innen) von Interesse ist, sondern es vermag sicherlich auch Leserinnen und Leser zu faszinieren, die den Sport im vergangenen Jahrhundert medial mitverfolgt haben, zu Hause vor den Radios oder den Bildschirmen.

„Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind“ stellt ein Zeugnis österreichischer Geschichte und Kultur dar, das neben theoretischen Aufarbeitungen der Entwicklung sehr spannend auch die Proponenten dieser Zeit ins Bild rückt: die Sportreporter.

Leser(innen) können sich mit der Lektüre dieses Buches „ein richtiges Bild“, ein umfassendes Bild von der medialen Sportwelt und ihrer Entwicklung in Österreich machen, das nicht nur spannend verfasst und bei den Rezipient(inn)en „ankommt“ – das ist es, was nicht nur im Mediensport letztlich zählt. Sind's froh, dass Sie das Buch gelesen haben.